

UNIVERSITÄT RIJEKA
PHILOSOPHISCHE FAKULTÄT
ABTEILUNG FÜR GERMANISTIK

Stefan Zweig als Biograph von Marie Antoinette

Gattungsfrage und Charakteranalyse

Bachelorarbeit

Verfasst von: Martina Arapović

Betreut von: Dr. sc. Boris Dudaš, izv. prof.

Rijeka, September 2015

Inhaltsverzeichnis

1 Einleitung	3
2 Biographie	5
2.1 Biographien als Erfolgsgeschichte.....	5
2.2 Gattungsproblematik.....	7
2.3 Analyse nach Vogt.....	8
2.4 Historischer Roman	9
2.5 Biographie und Psychoanalyse	10
3 Stefan Zweig und die Biographiearbeit	13
3.1 Geschichte als Dichterin	13
4 Marie Antoinette	15
4.1 Der mittlere Charakter	15
4.2 Einleitung in das Werk Marie Antoinette	16
4.2.1 Die Jugendjahre der Königin	18
4.2.2 Das Leben nach der Hochzeit	19
4.2.3 Madame Dubarry	20
4.3 Die Halsbandaffäre	21
4.3.1 Jean de Saint- Remy- Gräfin de la Motte	22
4.3.2 Madame Defizit	23
4.4 Der Prozess	25
4.4.1 Der letzte Gang einer Königin	26
5 Zusammenfassung	29
6 Quellenverzeichnis:	31
Primärliteratur:.....	31
Sekundärliteratur :.....	31
Internetquellen:	32

1 Einleitung

Stefan Zweig, ein Schriftsteller zu dem Kreis der Wiener Moderne gehörend, machte sich im Europa des 20. Jahrhunderts über diesen Kreis einen Namen, noch lange bevor er sein Meisterstück, die Schachnovelle verfasst hatte. Er war Kind nichtreligiöser jüdischer Eltern und nannte sich selber „*Jude aus Zufall*“¹, trotzdem gehörte er zu der jüdischen intellektuellen Elite zu welcher auch Hugo von Hofmannsthal, Arthur Schnitzler, Gustav Mahler, Franz Kafka, Sigmund Freud und viele andere angehörten.

Er verfasste ein breites Spektrum an Werken, welche man schwer in nur eine Kategorie zuordnen kann. Was man aber mit größter Sicherheit über ihn sagen kann ist, dass er ein Visionär war. Er träumte von einem Europa ohne Grenzen und sah sich als Europäer, was man in seinen Memoiren „*Die Welt von gestern*“ nachlesen kann.

Diese Abschlussarbeit wird jedoch nicht Stefan Zweigs Lebenswerk behandeln, sondern seine Tätigkeit als Biograph. Er war Verfasser vieler biographischer Werke, geschichtstragender Persönlichkeiten, wie zum Beispiel Maria Stuart, Erasmus von Rotterdam aber auch Tolstoi und Dostojewski porträtierte er.

Trotz seiner riesigen schöpferischen Kraft sind seine Werke in Kroatien nur Germanistikstudenten und Liebhabern der deutschsprachigen Literatur vertraut. Mitunter ist dies auch ein Grund für das Verfassen dieser Arbeit, da seine Werke Aufmerksamkeit und Hochachtung verdient haben. Ein anderer Grund ist die Tatsache, dass schon seit der jeherr Herrscher eine große Faszination auf die Menschen ausübten, sei es Ehrfurcht oder Ekel erregend. Einen ganz besonderen Wendepunkt in der Geschichte, bringen jedoch das Leben und der gewaltsame Tod, einer der schillerndsten Herrscherinnen Europas, das der Marie Antoinette.

¹ Vgl. Wistrich, Robert (1999) : *Die Juden Wiens im Zeitalter Kaiser Franz Josefs*. Wien: Böhlau Verlag: S.527

Infolgedessen bildet den Mittelpunkt dieser Arbeit jedoch seine erste historische Biographie, die der österreichisch-französischen Königin Marie Antoinette bilden, welche mehr als 100 Jahre vor Zweigs Geburt in Folge der französischen Revolution enthauptet wurde. Er begleitet ihren Werdegang von der österreichischen Prinzessin zur französischen Königin (und damit ihren Reifeprozess von einem Kind zu einer erwachsenen Frau) und zeigt besondere Episoden von ihrer Hochzeit mit dem Dauphin bis zu ihrer Enthauptung auf. Mit Hilfe von Zitaten werde ich versuchen aufzuzeigen, wie Zweig diese Königin beschreibt und Antwort auf die wichtigsten Fragen geben, wer diese Königin war und was er unter einem mittleren Charakter versteht.

Aber auch andere nicht minder interessante Fragen wirft dieses Werk auf: Was ist eine Biographie und was sind ihre Merkmale? Zu welcher Gattung gehört dieses Werk überhaupt, kann man es leicht einordnen? Findet sie ihren Platz in der Literaturwissenschaft? Ist sie nur *l'art pour l'art* oder dient sie einem Zweck und schafft er es den Zeitgeist dieser Zeit für seine Leser greifbar zu machen.

Das Ziel dieser Arbeit ist in den jeweiligen Kapiteln durch Begriffserklärungen, Analysen und Zitate auf diese Fragen näher einzugehen.

2 Biographie

Wer das Leben einer Person erforschen will, dem genügt dessen Autobiographie, falls vorhanden bei Weiterem nicht. Unser Gedächtnis kann uns manchmal betrügen und die eigenen Erinnerungen, getrübt von Emotionen können oft Lücken aufweisen. Es besteht die Gefahr, eigene Erfahrungen, falsch darzustellen, um vielleicht sich selbst oder andere zu schützen. Um diese Gefahren zu umgehen, entstand die Biographie, welche anhand von Quellen, wie anhand von Puzzelteilen ein ganzes Bild einer Person porträtiert und dabei auch unangenehme Tatsachen ans Licht bringt. Daten, Schilderungen der Zeitgenossen, werden kritisch analysiert und dienen als Kontrolle.²

2.1 Biographien als Erfolgsgeschichte

Die Welt hat sich verändert, die Jahre nach dem ersten Weltkrieg gingen vorüber und die Zeit der großen Herrscher ist vorbei. Österreich ist seit dem Jahr 1919 erstmals eine Republik und noch währt im Jahre 1931 als die Biographie Marie Antoinettes erscheint, die Ruhe vor dem Sturm.

In dieser Zeit, der „Krise des Romans“³ blüht die Gattung der historischen Biographie wahrlich auf:

„Historische Stoffe und Themen hatten Hochkonjunktur: Egon Friedell, Emil Ludwig, Stefan Zweig hatten sich einschlägig mit großem Erfolg spezialisiert; das Geschichtsdrama war die beliebteste Gattung bei Bühnen und Dramatikern; Biographien, Essays, historische Sachbücher, Kulturgeschichten, geschichtstheoretische und -philosophische Entwürfe waren so beliebt, dass sich die Redaktion der renommierten Historischen Zeitschrift 1928 genötigt gesehen hatte, ein eigenes Heft solcher

² Vgl. *Abiturwissen Literatur* (1994): Frankfurt am Main. Weltbild: S.166

³ Vgl. <http://www.pohlw.de/literatur/epochen/moderne.htm>, Stand: 5.9.2015

„Historischen Belletristik“ zu widmen, um das Heer der Populärhistoriker und historisierenden Schriftsteller in seine Schranken zu weisen und die Deutungshoheit über die Geschichte für die Fachleute zu sichern“⁴

Auch heute ist die Beliebtheit, dieser Literaturgattungen erhalten geblieben, oftmals sind sie eine leichte Kost und erzählen mit viel Spielraum zur Wahrheit die Lebensgeschichte eines Prominenten, Serienmörders oder eines Politikers mit dem Ziel viele Exemplare unter das Volk zu bringen. Viele Biographien entstehen noch zu Lebzeiten der Hauptperson, auch ohne deren Zustimmung.

Meist handelt es sich um eine Person, welche einer breiten Masse von Personen bekannt ist. Johann Gustav Droysen⁵, ein deutscher Historiker des 19. Jahrhunderts stellte die These auf, dass nicht jede berühmte Persönlichkeit, gleich geeignet ist um über sie zu schreiben:

„Nicht bloß, daß die bedeutendsten (Menschen) über das Maß der Biographie hinausragen – es wäre geradezu töricht, eine Biographie Friedrichs des Großen oder Cäsars schreiben zu wollen. Denn daß Friedrich auf der Flöte blies oder Cäsar einige grammatische Schriften verfaßt hat, ist zwar sehr interessant, aber für die große geschichtliche Tätigkeit beider äußerst gleichgültig.“⁶

Welche Schlussfolgerung kann aus diesem Zitat gezogen werden? Das vieles was in eine Biographie gehören sollte, trivial ist und man sich nur auf die ganz wichtigen Aspekte eines Lebens konzentrieren sollte? Schwer zu sagen, denn bleiben wir bei dem Beispiel des Friedrich des Großen mit seiner Flöte. Für den Literaturwissenschaftler ist diese Information gänzlich

⁴ Vgl. http://www.peterlang.com/download/extract/64379/extract_263159.pdf, Stand: 5.9.2015

⁵ Vgl. <http://www.deutsche-biographie.de/sfz60923.html>, Stand: 5.9.2015

⁶ Vgl. Sonnabend, Holger (2002): *Geschichte der antiken Biographie. Von Isokrates bis zur Historia Augusta*. Stuttgart: J.B. Metzler Verlag: S. 3

unwichtig, doch diese gleiche Information könnte dem Historiker oder dem Musikwissenschaftler wichtig und von Nutzen sein.

Man könnte auch sagen, dass Biographien eine Art ausgeschmückten Lebenslauf darstellen. Seit jeher wurden sie verfasst und schon in der Antike war es gang und gebe, dass diese angefertigt wurden und schon immer stand das Problem der Gattungszuordnung im Raum.

2.2 Gattungsproblematik

Schon Polybios unterscheidet im 2. Jahrhundert vor Christus:

1. *Biographie und Historiographie als zwei literarische Gattungen mit jeweils eigenen Gesetzen.*
2. *Die Biographie darf und muss sogar idealisieren, während die Historiographie sich streng an die Wahrheit, an die Tatsachen, zu halten hat.*
3. *Die Biographie hat eine didaktische Funktion, der Leser soll belehrt werden, er soll großen Persönlichkeiten nacheifern können.*
4. *Trotz aller Unterschiedlichkeit können biographische Elemente auch in die Historiographie Eingang finden.⁷*

Selbst Goethe beschäftigt sich in seinem Werk „Dichtung und Wahrheit“ mit Biographiearbeit und der Persönlichkeit im Entwicklungsroman.⁸ Dieser Definition nach ist Zweigs Marie Antoinette, eine Biographie, welche historiographische Elemente in sich vereint. Mit Biographien beschreibt man das Leben eines Menschen, alles was diesem Menschen von außen

⁷ Vgl. ebd. S. 5

⁸ Vgl. Heinritz, Fuchs, Werner (2000): *Biographische Forschung*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, S. 83

passiert sowie, falls der Verfasser die Einsicht hat oder sich in diese Person hineinversetzt, auch die Geschehnisse, welche im Inneren dieser Person von statten gehen.

Doch warum sind Menschen so sehr am Leben der Anderen fasziniert? Woher kommt der Drang des Menschen über das Leben anderer Kenntnis zu haben? Auf diese Frage kann gar keine unifizierte Antwort gegeben werden, da dieser Drang in eine intime Sphäre gehört. Biographien, haben die Fähigkeit diese angeborene Neugier zu stillen, sie geben einen Einblick, welchen wir ohne sie nicht bekommen würden. Natürlich, hängt die Qualität der Biographie von dem erzählerischen Fähigkeiten des Verfassers, sowie seiner Motivation, welche hinter dieser Biographie steht, ab, doch auf diesen Punkt wird noch eingegangen.

2.3 Analyse nach Vogt

Eine Variante der Gattungszuordnung wäre die Analyse nach Jochen Vogt. Geht man nach der seinem Werk *„Aspekte erzählender Prosa“* gehört Zweigs Marie Antoinette in die Gattung des biographischen Romans, denn sie erfüllt mehrere Punkte oder Merkmale welche er anführt.

Man kann dem, obgleich nicht alle Punkte erfüllt sind, nur schwer widersprechen. Zweig, immer noch unpolitisch, beherrscht den zweiten Punkt, wie kein Anderer. Mit frohem Eifer, wertet er die Protagonisten, positiv wie auch negativ. Diese Bemerkungen beeinflussen die Rezeption dieses Werkes ungemein. Auch Punkt vier und fünf stimmen mit dem Werk überein. Beim Lesen weckt es den Schein das Zweig Zeuge, wenn nicht gar gottgleich, viele Episoden aus dem Leben der Königin miterlebt hat. Die Grenzen zwischen Erzähler, welcher anhand von Überlieferungen und Dokumenten und dem allwissenden Erzähler schwinden. Man hat keinen Zweifel, dass Zweig mitfühlt und manchmal auch selber ganz erstaunt ist, welchen Lauf die Geschichte nimmt.

1. Der Ich-Erzähler erzählt aus der zeitlichen Retrospektive seiner Erzähl- bzw. Schreibgegenwart.

2. *Zweischichtenerzählung: Schreibgegenwart des Erzählers, der mit persönlichen Urteilen und Wertungen und/oder historisch-politischen Kommentaren eingreift und primäres Erzählgeschehen aus dem Leben der Figur.*

3. *Allmählicher Abbau der epischen Distanz zwischen eigentlicher Erzählhandlung und Schreibgegenwart des Erzählers. Eigentliche Erzählhandlung erreicht häufig am Ende die Schreib- bzw. Erzählgegenwart des Erzählers.*

4. *Verschiebung des Standpunktes von dem in der Vergangenheit kaum präsent erlebenden Ichs des Erzählers hin zur „biographierten“ anderen Person. Dadurch gewinnt das erzählende Ich, das Ereignisse aus der Vergangenheit miterlebt hat, die Rolle eines sich erinnernden Augenzeugen, der als besonders glaubwürdiger Gewährsmann auftreten kann.*

5. *Grundsätzlich verbleibt das erzählende Ich jedoch in einer Randstellung innerhalb des erzählten Geschehens. Dies ist bei einer von einem Standpunkt außerhalb verfassten Biographie mit ihrer quasi "objektiv-wissenschaftlichen" und aus historischer Distanz erwachsenden Sicht eben nicht der Fall.⁹*

2.4 Historischer Roman

Unzählige Male liest man, im Falle Zweigs, den Begriff historischer Roman, doch dieser Behauptung, sollte man, wie auch die Analyse nach Vogt, kritisch sehen. Der deutsche Schriftsteller Ralph Kohpeiß definiert den Historischen Roman folgenderweise:

⁹ Vgl. Vogt, Jochen (1990): *Aspekte erzählender Prosa: eine Einführung in Erzähltechnik und Romantheorie*. Opladen: Westdeutscher Verlag, S.73-75

„Im Sinne einer Arbeitsdefinition lässt sich der Begriff Historischer Roman demnach wie folgt bestimmen: Der historische Roman ist ein Sprachkunstwerk, dessen Spezifikum darin liegt, dass es historisch authentische Personen und/oder Tatsachen in einen literarisch-fiktionalen Rahmen integriert.“¹⁰

Zwar stimmt die Aussage eines Sprachkunstwerkes mit den Tatsachen über ein, dennoch kann man den literarisch-fiktionalen Rahmen nicht nahvollziehen. Zweig dichtet keine Geschehnisse hinzu, bewusst lässt er, wie im Nachwort die Rede ist, viele Begebenheiten weg, für welche er keine legitimen Nachweise findet.¹¹

2.5 Biographie und Psychoanalyse

Ein wichtiger Punkt im Entstehen und der Beliebtheit der Biographie im 20. Jahrhundert war sicherlich Sigmund Freuds Psychoanalyse, welche der Charakterisierung mehr Tiefe gab und die Wahrnehmung einzelner Geschehnisse beeinflusste.

Die Frage nach dem Bewussten und dem Unbewussten öffnet und erschafft neue Perspektiven für die Schriftsteller. Thomas Mann sagt schon im Jahre 1925, wie sehr Freud Einfluss auf die Wahrnehmung des Menschen hat und diese sogar erweitert. Man könne auch sagen, dass die psychoanalytische Technik, als ein biographisches Verfahren genutzt wurde und eine neue wissenschaftliche Literatur schuf, welche es bis dato noch nicht gab.¹²

Informativ und nicht minder wichtig ist die Aussage Freuds selbst:

¹⁰ Vgl. Kohpeiß, Ralph (1993): *Der historische Roman der Gegenwart*. Stuttgart: M&P, S. 29

¹¹ Vgl. Zweig, Stefan (1994): *Marie Antoinette. Bildnis eines mittleren Charakters*. Frankfurt a. Main: Fischer, S. 568

¹² Vgl. Heinritz, Fuchs, Werner (2000): *Biographische Forschung*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, S. 84

„Wer Biograph wird, verpflichtet sich zur Lüge, zur Verheimlichung, Heuchelei, Schönfärberei und selbst zur Verhehlung seines Unverständnisses, denn die biographische Wahrheit ist nicht zu haben, und wenn man sie hätte, wäre sie nicht zu brauchen.“¹³

Was kann aus dieser Aussage entnommen werden außer der Tatsache, dass es erstens überhaupt unmöglich ist, wahrhafte Biographien zu verfassen und zweitens, wenn es möglich wäre sie keinen Nutzen hätten. Doch ist es wahrhaftig so?

In welchem Verhältnis steht der Verfasser zu seinem, nennen wir es Objekt. Kann man aus diesem Zitat den Zweck der Biographie entnehmen? Ist Biographie in diesem Fall nichts mehr als Zeitvertreib, sowie für den Verfasser als auch den Leser?

Natürlich ist es unmöglich, eine komplette und ganz und gar wahrhaftige Biographie einer Person zu verfassen und jeden Gedanken und jedes noch zu kleine Detail über jemanden einzufangen, dazu müsste man gottgleiche Erkenntnisse haben und allseits überall dabei gewesen zu sein, aber man kann anhand von Quellen eine gute und belegte Biographie verfassen, welche so wenig wie möglich und so viel wie nötig von der Wahrheit abweicht. Die Frage, wie der Verfasser zu dieser Person steht, ist nicht leicht zu beantworten, die Motivation welche hinter der Biographiearbeit steht ist vielschichtig und höchst individuell.

Im Falle von Stefan Zweig kann uns dieses, wenn wir es genauer betrachten, Aufschluss über Zweigs Motivation geben. Auch über die Auswahl seiner „Objekte“ gibt uns folgendes Zitat eine Antwort:

„Ebenso aber braucht die Geschichte, um wirklich dichterisch erregend zu wirken, immer mehrere große Gestalten zugleich, um ihre wahrhaft

¹³ <http://www.freud-biographik.de/vorbio2.htm>, Stand 6.9. 2015

erregenden Momente sind immer erst die Kataraktischen, wo riesige Kräfte gegen das Schicksal stoßen, wie das Wasser gegen den Felsen. Jahrelang strömt die Geschichte sonst in beinahe monotonem Rhythmus dahin, aber in manchen großartigen Sekunden schiebt sie plötzlich ihre Ufer zusammen, eine Stromschnelle entsteht, rasender Lauf erregende Spannung, und mit einem ganzen Rudel genial kontrastierenden Gestalten.“¹⁴

Wie schon als Kind braucht er die Spannung, für ihn ist Geschichte etwas Lebendiges, etwas, was den Stein ins Rollen bringt. Denn diese Spannung muss sich in einem Moment lösen und bringt damit unabdingbar Katharsis und die damit verbundene Veränderung.

Er wählt bewusst die Persönlichkeiten aus, welche selbst, wie im Falle der Marie Antoinette eine Katharsis durchlebten. Wie wichtig jedoch, das Können des Verfassers ist, bestätigt Zweig durch die folgende Aussage:

*„...Niemand, auch der kleinste, anonymste, bescheidenste Mensch ist, sobald ein wahrhafter Dichter in sein Leben geblickt hat, für andere Menschen langweilig, und ebenso gibt es auch fast keine toten, langweiligen Epochen im Vergangenen nur schlechte Darsteller...“*¹⁵

¹⁴ Vgl. Fetz, Bernhard (2011): *Theorie der Biographie*. Berlin: De Gruyter: S 180 Vgl. Birk, Matijaž, Eichner, Eicher, Thomas (2009): *Stefan Zweig und das Dämonische*. Königshausen: Neumann Verlag, S. 122

¹⁵ Vgl. ebd. S. 123

3 Stefan Zweig und die Biographiearbeit

Stefan Zweig war, wie schon mehrmals erwähnt, der Biographiearbeit verschrieben und demnach Biograph von sehr vielen verschiedenen Persönlichkeiten. Er porträtierte in seinen Werken, außer den bereits Genannten auch „*Joseph Fouché*“, „*Romain Rolland*“ und viele andere, jedoch bleibt sein posthum erschienene Biographie über „*Honore de Balzac*“ seine Bekannteste.

Zweig wählte interessante Persönlichkeiten für seine historischen Biographien aus, welche aus verschiedenen Schichten (von der Königin über den Politiker bis zum Schriftsteller) stammend eine Gemeinsamkeit hatten - ein turbulentes geschichtsträchtiges Schicksal, welches nicht nur für sie selbst eine Rolle spielte. Für ihn sind diese Persönlichkeiten, Schachfiguren, welche gegen ihre Widersacher auf einem Schachbrett zusammentreffen und bis zum meist bitteren Ende kämpfen.

Geprägt durch die Psychoanalyse, verfasst Zweig diese Biographien und lässt sie lebendig werden. Man könnte sagen, dass er ihre Seele ergründet und versucht manchmal auch Rechtfertigungen für ihr Benehmen darzureichen.

3.1 Geschichte als Dichterin

Für Zweig spielt Geschichte die Rolle einer Dichterin und Erzieherin, für ihn ist Geschichte gleichzeitig Werkzeug und Muse. Geschichte lehrt uns, dass wir nur ein Glied in einer langen Kette sind mit dem Ziel diese Kette fortzuführen, sei es durch unsere Taten, Werke oder unsere Nachkommen.

Zweig fühlt sich, als er über Geschichte spricht, in seine Jugend zurückerinnert und die Tatsache, dass es Kindern, ihm selbst erging es ähnlich, oftmals schwer fällt, Geschichte zu

lernen und, dass die vielen Informationen vergangener Zeiten oftmals kein Interesse wecken konnten.¹⁶

Doch es gab diese besonderen Vorkommnisse, wo man wünscht dabei gewesen zu sein, diese besonderen Epochen und Menschen, welche den Stein des Anstoßes brachten und Veränderung herbeiführten. Unumgänglich wird dabei an die Französische Revolution gedacht, welche Europa von dem Ancien Régime befreite und eine neue Zeit einläutete.

Oftmals wird Geschichte als pädagogisch wertvolle Instanz gesehen und soll einem Zweck dienen, doch das lässt sich schwer mit der These vereinbaren, dass die Geschichte als Dichterin die Protagonisten der Biographie von ihrem realen historischen Hintergrund entbindet und sie zu Figuren purer Dichtung macht.

Doch Zweig nimmt diese jugendliche Motivation und will, dass andere diese Momente erleben, wenn das bereits Geschehene uns durch Mark und Bein geht und uns sowie positiv als auch negativ erschüttert und zum Denken anregt. Deshalb vertrete ich die Stellung, dass selbst vom historischen Hintergrund entbunden diese Biographien pädagogisch wertvoll sind und uns diese Personen so näher bringen, als es reine Fakten jemals könnten.

¹⁶ Vgl. Fetz, Bernhard (2011): *Theorie der Biographie*. Berlin: De Gruyter, S. 178

4 Marie Antoinette

4.1 Der mittlere Charakter

Was versteht man unter diesem mittleren Charakter, fragt man sich sofort wenn man den Untertitel der Biographie liest. Der Definition nach ist ein mittlerer Charakter/Held eine weder noch zu Gute, noch zu schlechte, normale Durchschnittsfigur, eine (nichtindividualisierte) Figur, die eine im Hinblick auf die angestrebte Katharsis durch Jammer und Schaudern/Furcht und Mitleid zweckmäßige moralische Ausstattung hat.¹⁷ Zweig selbst erklärt jedoch folgendes:

„Der mittlere Charakter ist von Natur aus auf friedliche Lebensform gestellt, er will, er benötigt gar nicht größere Spannung, er möchte lieber ruhig und im Schatten leben, in Windstille und gemäßigten Schicksalstemperaturen; darum wehrt er sich, darum ängstigt er sich, darum flüchtet er, wenn ihn eine unsichtbare Hand in Erschütterung stößt. Er will keine welthistorischen Verantwortungen, im Gegenteil, er fürchtet sich vor ihnen; er sucht das Leiden nicht, sondern es wird ihm aufgenötigt; von außen, nicht von innen wird er gezwungen, größer zu sein als sein eigentliches Maß.“¹⁸

Am besten versteht man diesen mittleren Charakter, wenn man ihn im Gegensatz zu dem schwachen oder starken Charakter sieht. Da haben wir genau den Punkt, auf welchen Zweig seine Werke gekonnt aufbaut. Der mittlere Charakter braucht Herausforderung, um zu wachsen.

Dem Gegensatz und der Kollision der Charaktere, welche aufeinanderprallen. In Anbetracht der Charaktere kann man ohne mit der Wimper zu zucken sagen, dass Marie Antoinettes

¹⁷ Vgl. Fricke, Harald, Zymner, Rüdiger (2007): *Einübung in die Literaturwissenschaft*. Paderborn: Schöningh, S. 210

¹⁸ Vgl. Zweig, Stefan (1994): *Marie Antoinette. Bildnis eines mittleren Charakters*. Frankfurt a. Main: Fischer, S. 9

Ehemann eine schwacher Charakter war, selbst als die Revolution beginnt kann er das nicht wahrnehmen und will diese kleinreden:

„Aber das ist ja eine Revolte, stammelt erschreckt der unglückselige Herrscher. Doch unbarmherzig streng korrigiert der schlimme Bote: Nein, Sire, das ist eine Revolution.“¹⁹

Auch in der Halsbandaffäre geht es nicht minder um starke, mittlere sowie schwache Charaktere, welche sich gegenseitig ausspielen oder nur Figuren sind, mit welchen und durch welche man zu seinem Ziel kommt.

4.2 Einleitung in das Werk Marie Antoinette

Die Biographie beginnt Stefan Zweig mit einer Erklärung und läutet meisterhaft diese Biographie ein:

„Die Geschichte der Königin Marie Antoinette schreiben, heißt einen mehr als hundertjährigen Prozeß aufnehmen, in dem Ankläger und Verteidiger auf das heftigste gegeneinander sprechen. Den leidenschaftlichen Ton der Diskussion verschuldeten die Ankläger. Um das Königtum zu treffen, mußte die Revolution die Königin angreifen, und in der Königin die Frau. Nun wohnen Wahrhaftigkeit und Politik selten unter einem Dach, und wo zu demagogischem Zweck eine Gestalt gezeichnet werden soll, ist von den gefälligen Handlangern der öffentlichen Meinung wenig Gerechtigkeit zu erwarten. Kein Mittel, keine Verleumdung gegen Marie Antoinette wurde gespart, um sie auf die Guillotine zu bringen, jedes Laster, jede moralische Verworfenheit, jede Art der Perversität in Zeitungen, Broschüren und Büchern der »louve autrichienne« unbedenklich zugeschrieben; selbst im eigenen Haus der Gerechtigkeit, im Gerichtssaal, verglich der öffentliche

¹⁹ Vgl. ebd. S. 266

Ankläger die »Witwe Capet« pathetisch mit den berühmtesten Lasterfrauen der Geschichte, mit Messalina, Agrippina und Fredegundis. Um so entschiedener erfolgte dann der Umschwung, als 1815 abermals ein Bourbone den französischen Thron bestieg; um der Dynastie zu schmeicheln, wird das dämonisierte Bild mit den öligsten Farben übermalt: keine Darstellung Marie Antoinettes aus dieser Zeit ohne Weihrauchwolke und Heiligenschein. Preislied folgt auf Preislied, Marie Antoinettes unberührbare Tugend wird ingrimmig verteidigt, ihr Opfermut, ihre Güte, ihr makellooses Heldentum in Vers und Prosa gefeiert; und reichlich mit Tränen genetzte Anekdotenschleier, meist von aristokratischen Händen geklöpelt, umhüllen das verklärte Antlitz der »reine martyre«, der Märtyrerkönigin.“²⁰

Schon aus dieser Einleitung kann man die Kernfrage dieses Werkes betrachten, die Suche nach der Wahrheit, die Grauzone, welche sich zwischen dem Loblied für die junge Monarchin und der Verleumdung, welche ihr am Ende ihrer Lebens entgegengebracht wird versteckt. Diese Einleitung wirft die Frage auf, ob die Geschichte den gleichen Lauf genommen hätte, wäre Marie mit einem anderen Charakter gesegnet worden und /oder die Rollen vertauscht. Wäre es zu all diesem gekommen, wenn Sie den Schwachen und ihr Gemahl mit den mittleren Charakter besessen hätte?

Erging es ihr so wie es ihr erging, weil Sie eine Frau war, welche nicht im Stande war, sich anders zu verhalten? Erging es ihr so, weil sie aus der Fremde kam und sich nicht der französischen Strenge anpassen konnte? Alle Fragen sind reine Spekulationen, man kann mit keiner Wahrscheinlichkeit sagen, was gewesen wäre, wenn nur ein Faktor sich in ihrer Lebensgeschichte geändert hätte.

Den zweiten Teil des Zitates kann man anhand der politischen Situation im Jahre 1815 erklären. Der Wiener Kongress ruft zur Restauration auf, es geht um die Wiederherstellung der Herrschaft bevor Napoleon die Macht an sich genommen hatte. Dies musste man durch Legitimation der früheren Herrscher bezeugen und nichts lag näher als Marie, als eine Märtyrerin zu porträtieren, welche der Revolution zum Opfer fiel.

²⁰ Vgl. ebd. S. 7

4.2.1 Die Jugendjahre der Königin

Am 2. November des Jahres 1755 wurde Maria Antonia als fünfzehntes Kind und damit als letzte Tochter von Kaiser Franz dem I. und seiner Gemahlin Königin Maria Theresia geboren. Nach der Heirat mit dem Dauphin von Frankreich, muss sie wie auch alles andere, auch ihren deutschen Namen ablegen und wurde ab diesem Zeitpunkt Marie Antoinette genannt. Maria Theresia, welche mitunter bekannt durch die Einführung der Schulpflicht wurde, fertigte auch spezielle Stundenpläne für ihre eigenen Kinder an.

Alle ihre Kinder mussten Fremdsprachen lernen, sittsam sein, Tanzstunden nehmen sowie unter anderem Mathematik und Geschichtsstunden beiwohnen. Doch die junge Maria Antonia, interessierte sich nicht für Handarbeit und das Lernen, sie wollte spielen und genießen und war gänzlich unvorbereitet auf das Leben, welches sie in Frankreich führen sollte.

„ ..., sie faßte gut auf, urteilte richtig, aber ich konnte sie nicht dazu bringen, tiefer in die Gegenstände einzudringen, obwohl ich fühlte, daß sie die Fähigkeiten dazu hätte. So sah ich schließlich ein, daß man sie nur erziehen kann, indem man sie gleichzeitig unterhält.“²¹

Maria Theresia plante eine große Zukunft für ihre Kinder und wollte, dass sie für ein Leben fern ab dem österreichischen Hof vorbereitet waren. Aus diesem Grund wählte sie die bestmöglichen Gemahnen für ihre Kinder. Die Heiratspolitik der Österreicher war seit Jahrhunderten schon bekannt und wenn man über diese Heiratspolitik sprach, kam sofort dieses Sprichwort zum Zuge: „*Bella gerant alii, tu felix Austria nube.-Kriege führen mögen andere, du, glückliches Österreich, heirate.*“²²

²¹ Vgl. ebd. S. 17

²² Vgl. ebd. S. 17 Vgl. <http://www.habsburger.net/de/themen/tu-felix-austria-nube>, Stand: 7.9.2015

Um die Situation zwischen den Habsburgern und der Bourbon Dynastie zu entschärfen und damit Frieden und gute Verhältnisse zwischen diesen Mächten zu garantieren, entschloss man sich nach großem hin und her Maria mit dem Dauphin Ludwig August zu verloben.

4.2.2 Das Leben nach der Hochzeit

Am 19. April des Jahres 1770 wurden die damals 14-jährige Maria Antonia und der nur ein Jahr ältere Ludwig August verheiratet. Geht es der Legende nach, stand diese Verbindung von Anfang an unter einem schlechten Stern, denn auf den Wandteppichen am Ort von Marias Übergabe ist die Geschichte Medeas und Jasons eingenäht, ein Paradebeispiel missglückter Ehe. Kein anderer als Goethe soll dieses Unheil vorhergesehen haben, als er mit einigen Kommilitonen diesen Ort angesehen habe:

"Was,« ruft der genialische Jüngling, ohne auf das Erstaunen der Umstehenden achtzuhaben, mit lauter Stimme aus, »ist es erlaubt, einer jungen Königin das Beispiel der gräßlichsten Hochzeit, die vielleicht jemals vollzogen wurde, bei ihrem ersten Eintritt so unbesonnen vor Augen zu führen? Gibt es denn unter den französischen Architekten, Dekorateurs und Tapezierern gar keinen Menschen, der begreift, daß Bilder etwas vorstellen, daß Bilder auf Sinn und Gefühl wirken, daß sie Eindrücke machen, daß sie Ahnungen erregen? Ist es doch nicht anders, als hätte man dieser schönen und, wie man hört, lebenslustigen Dame das abscheulichste Gespenst bis an die Grenze entgegengeschickt.“²³

In Schönbrunn durfte sich noch Kind sein, doch in Versailles änderte sich das schlagartig. Es heißt für Marie sich den strengen Regeln des Französischen anzupassen. Wie kindlich sie noch ist, merkt man als man erfährt, dass sie für ihre Hofdame, welche sich um ihr Benehmen kümmern müsste, einen spöttischen Spitznamen hatte: *Madame Etiquette*.²⁴

²³ Vgl. ebd. S. 35

²⁴ Vgl. ebd. S. 51

Die ganze Zeit steht sie in Briefkontakt mit ihrer Mutter, welche ihr soweit es geht eine Stütze ist. Maria Theresia, findet auch einen Verbündeten am Hof, den belgischen Grafen Mercy, welcher ihr über jeden Schritt Maries berichtet.²⁵

4.2.3 Madame Dubarry

Ihren ersten Konflikt, erlebt Marie mit Madame Dubarry, der Geliebten des Königs Louis XV, dem Großvater ihres Gemahls. Für sie, welche streng katholisch erzogen wurde, war der Begriff der Geliebten, welche in Frankreich Gang und Gäbe waren, verpönt. Erzogen im Geist ihrer Mutter, welche Prostituierte auspeitschen lies und angestachelt von den Töchtern des Königs, entscheidet sie, dass die Gräfin Dubarry nicht würdig sei, von ihr angesprochen zu werden. Diese Entscheidung kann man ihr in Anbetracht der Tatsachen auch nicht verübeln. Maria Theresia erfährt durch den Grafen Mercy von dieser Sache und greift ein. Aber erst nachdem der König selbst getrieben von seiner Geliebten auf den Grafen einredet, gelingt es diesem Marie Antoinette davon zu überzeugen an, Madame Dubarry ein Wort zu richten. Marie ist gedemütigt und richtet nur einen kurzen Satz an die Madame und spricht nie wieder nur ein Wort mit dieser.

Aus diesem Konflikt kann man viel über Marie Antoinette, aber auch über ihre Mutter lernen. Marie, noch immer Kind, ist sich ihrer Stellung am Hofe Frankreichs durchaus bewusst, jedoch nicht der Tatsache, dass sie für die Zwecke Anderer benutzt wird. Ihre Mutter dagegen, muss über ihren Schatten springen, um die Verbindung, die sie geschaffen hat, nicht zu gefährden.

²⁵ Vgl. ebd. S. 56

4.3 Die Halsbandaffäre

Wie interessant diese Affäre war, bezeugt die Tatsache, dass namhafte Schriftsteller wie Johann Wolfgang von Goethe Werke unter dem Titel „*Der Großkophta*“ (1791) und Alexandre Dumas „*Das Halsband der Königin*“ (1849/50) über diese verfasst haben.

Auch deshalb darf man, wenn es um das Leben Marie Antoinettes geht auf keinen Fall diese außen vor lassen. Zweig selbst fragt sich in der Einleitung zu diesem Kapitel, wie sich diese Affäre ereignet habe und stellt fest, dass das Leben die beste Geschichte geschaffen habe:

„Was ist in Wirklichkeit geschehen? Das glaubhaft darzustellen, hält nicht leicht, denn so, wie sich die Halsbandaffäre tatsächlich ereignet hat, ist sie die unwahrscheinlichste aller Unwahrscheinlichkeiten, wie man sie einem Roman nicht glauben würde. Hat die Wirklichkeit aber einmal einen sublimer Einfall und zugleich einen dichterischen Tag, dann übertrifft sie an Phantasie, an Verwicklungskunst den erfindungsreichsten Poeten.“²⁶

Ein äußerst interessanter Einwurf Zweigs ist auch der, dass es in einer echten und rechten Komödie immer einer Frau bedarf. Das bringt uns wieder zu der Frage zurück, ob sich auch diese Begebenheit so ereignet hätte, wäre ein Mann an Maries Stelle.

Unter dem Begriff *Halsband* kann man sich schwer vorstellen, um was für ein Meisterstück es wirklich ging. Aus unzähligen Brillanten stellten es die Hofjuweliere Böhmer und Bassenge her und boten es dem König für seine Frau zum Kauf, doch das Königspaar lehnte ab, da es viel zu kostspielig war.

²⁶ ebd. S. 210

4.3.1 Jean de Saint- Remy- Gräfin de la Motte

Zweig gibt auch detailliert das Leben, bei Madame Dubarry, reichten ihm wenige Sätze, der Jeanne de Saint- Remy. Diese wird ohne das es Marie, diese erfährt es erst als es zum Eklat kommt, zu ihrer Gegenspielerin.

Jeanne nutzt Louis de Rohan, der von 1772 bis 1777 französischer Botschafter in Wien war und 1778 zum Kardinal ernannt wurde, um an dieses Halsband zu kommen. Das gelingt ihr durch viel Geschick und die Tatsache, dass Marie Antoinette, durch den Einfluss ihrer Mutter keine gute Meinung über den Kardinal pflegte. Auch hier zeigt sich wie von selbst, wie beeinflussbar Marie war und gar nicht erst versuchte, sich eine eigene Meinung über jemanden zu bilden. Der Kardinal, wie zuvor Madame Dubarry will von der jungen Königin anerkannt werden und zweifelt kaum an den Forderungen und Versprechungen.

So ist für Jeanne, welche den Gendarmerie Offizier de la Motte heiratete und sich danach Gräfin de la Motte nannte, ein Spiel den gutgläubigen Kardinal zu täuschen. Zweig schafft von dem Kardinal ein Bild, welcher blauäugig in sein Verderben rannte. Es ist schier unmöglich, sich vorzustellen, dass diese Geschichte sich anders hätte abspielen können.

„Für einen Gaunerstreich von Format sind immer zwei Dinge notwendig: ein großer Gauner und ein großer Narr. Glücklicherweise ist dieser Narr schon zur Hand: und es ist kein anderer als das erlauchte Mitglied der französischen Akademie, Seine Eminenz der Bischof von Straßburg, der Großalmosenier von Frankreich, der Kardinal Rohan. Völlig Mann seiner Zeit, nicht klüger, nicht dümmer als die andern, leidet dieser äußerlich bezaubernde Kirchenfürst auch an der Krankheit seines Jahrhunderts, an der Leichtgläubigkeit.“²⁷

²⁷ ebd. S. 215

Durch gefälschte Briefe und sogar durch eine Prostituierte, welche sich als die Königin ausgibt, schafft es de la Motte immer mehr Geld von dem Kardinal zu bekommen. Durch Zufall, so erzählt Zweig erfährt sie von diesem Halsband, welches eigentlich für Madame Dubarry bestimmt gewesen wäre, wäre der König nicht an Pocken verstorben.

Jeanne de la Motte war von dem teuren Halsband so verzückt, dass sie den Kardinal in einem gefälschten Brief bittet, dieses Halsband für sie zu erwerben, da sie zu diesem Zeitpunkt nicht genügend Geld zur Verfügung hätte und der König kein Geld für ein Schmuckstück ausgeben wolle.

Als Marie Antoinette den Schwindel entdeckte, ließ sie den Kardinal noch in der Kirche verhaften, seiner Schuld festentschlossen, jedoch wurde das Halsband bereits in seine Einzelteile zerlegt worden und der Gatte von de la Motte mit den übrigen Diamanten schon in England gewesen sei.

4.3.2 Madame Defizit

Zweig beteuert oftmals Maries Unschuld, denn viele behaupteten sie selbst war in diese Affäre verwickelt gewesen und, um das Bild zu zeigen, welches das Volk von der Königin innehat benutzt er ein Zitat Napoleons: *„Die Königin war unschuldig, und um ihre Unschuld öffentlich bekannt zu geben, wollte sie, das Parlament sollte Richter sein. Das Ergebnis war, daß man die Königin für schuldig hielt.“*²⁸

Welchen Verlauf, hätte diese Geschichte genommen, wäre sie im Stillen gelöst worden? Sicherlich hätte man Maries Namen nicht so oft durch den Schmutz gezogen, sondern hätte sie als Opfer gesehen. Trotzdem schließe ich mich der Meinung von Zweig an, wenn er schreibt:

²⁸ Vgl. ebd. S. 323

„Nie hätte die La Motte ein solches Lügengebäude aufrichten können, hätte der Leichtsinns der Königin nicht selbst den Grundstein gelegt und ihr schlechter Ruf dabei die Leiter gehalten. Nochmals und nochmals: an den ganzen phantastischen Schiebungen der Halsbandaffäre war Marie Antoinette so unschuldig wie nur denkbar; daß aber ein solcher Betrug unter ihrem Namen überhaupt gewagt und glaubhaft werden konnte, war und bleibt ihre historische Schuld.“²⁹

Die Halsbandaffäre und der dazugehörige Prozess schädigten vollends Marie Antoinettes Ruf, obwohl die Schuld bei Jeanne de la Motte lag. Doch die verschwenderischen Jahre der Königin und ihre Gleichgültigkeit dem Volk gegenüber, ließen das Volk nicht an Marie Antoinettes Unschuld glauben.

Durch diesen Prozess, lernt das Volk viel Geld verprasst wird, während sie am Hungertuch nagen. Jetzt ist es sie, die einen spöttischen Spitznamen bekommt, und zwar „*Madame Defizit*“.³⁰

Wieder stellt man sich die Frage, ob Marie es hätte besser wissen können? Wohlgeboren musste sie sich nie Gedanken um ihre Finanzen machen, denn immer bekam sie das Beste. Es hätte wahrhaftes Interesse an ihrem Staat und der Staatskasse von ihrer Seite gebraucht, doch wie Marie war, wollte sie dieses Interesse in ihrem jugendlichen Leichtsinns nicht aufbringen.

²⁹ Vgl. ebd. S. 232

³⁰ Vgl. ebd. S. 250

4.4 Der Prozess

Die wichtigste Episode, die Reifeprüfung oder auch Katharsis der Königin ist der Zeitpunkt als ihr Prozess lief. In ihrer Einsamkeit findet sie unerschütterliche Ruhe, sie blüht auf und wird zur Königin die sie zuvor hätte sein sollen. Sie wird zu der Frau, zu welcher Maria Theresia sie habe in all den machen wollen.

„Wann wirst Du endlich werden, die Du bist«, hatte verzweifelt vor zwanzig Jahren ihre Mutter Maria Theresia geschrieben. Jetzt, eine Spanne vor dem Tod, beginnt Marie Antoinette durch eigene Kraft jene Hoheit zu erringen, die ihr bisher nur äußerlich verliehen war. Auf die formelle Frage, wie sie heiße, antwortet sie laut und klar: »Marie Antoinette von Österreich-Lothringen, achtunddreißig Jahre alt, Witwe des Königs von Frankreich.«³¹

Ihr wird vorgeworfen, das Volk auf hinterlistigste Art und Weise betrogen zu haben und, dass sie versucht habe, Frankreich zu vernichten. Interessanter Weise fügt Zweig über ihren Ankläger eine Bemerkung in Klammern ein: „...ach, warum hat man ihr einen solchen Dummkopf als Ausfrager geholt!“³²

Denn die Königin, hat dazu gelernt, weise und geschickt antwortet sie auf die Beschuldigungen, doch umsonst und man reiht sie in die Liste der Namen wie Katharina von Medici, welche über Frankreich regierten, doch deren Namen man am liebsten für immer vergessen würde. Doch gegen diese Aussage ist kritisch einzuwenden, dass es Marie nie geschafft hat den Ankläger in einer Lüge zu ertappen. Das Netz war so fest um sie gesponnen, dass es für sie kein Entkommen gab.

Einzig als sie beschuldigt wird mit ihrem Sohn inzestuöse Beziehungen gepflegt zu haben, gelingt ihr ein kleiner Sieg, als sie sich den Frauen im Saal zuwendet. Im Ganzen betrachtet, bedeutete dieser Sieg, nichts doch in Anbetracht der Situation brachte er für sie ein wenig Genugtuung.

³¹ Vgl. ebd. S. 522

³² Vgl. ebd. S. 525

„Wenn ich nicht geantwortet habe, so geschah dies, weil die Natur sich weigert, auf eine solche Beschuldigung gegen eine Mutter etwas zu erwidern. Ich wende mich an alle Mütter, die sich hier befinden mögen.“³³

4.4.1 Der letzte Gang einer Königin

In der Nacht vor ihrer Enthauptung verfasst Marie Antoinette in ihrer Zelle einen Abschiedsbrief an die Schwester ihres Mannes, Madame Elisabeth.

*„Dir, liebe Schwester, schreibe ich zum letzten Mal. Ich wurde so eben verurteilt, nicht zu einem schmachvollen Tod, der nur für Verbrecher gilt, sondern dazu, Deinen Bruder wiederzufinden. Unschuldig wie er, hoffe ich ihm in seinen letzten Augenblicken zu gleichen. Ich bin ruhig, wie man es ist, wenn das Gewissen dem Menschen keine Vorwürfe macht. Ich bedaure tief, meine armen Kinder zu verlassen. Du weißt, ich habe nur für sie gelebt und für Dich, meine gute zärtliche Schwester. Du, die Du aus Freundschaft alles geopfert hast, um bei uns zu bleiben -in welcher Lage lasse ich Dich zurück! Durch das Plädoyer des Prozesses habe ich erfahren, dass meine Tochter von Dir getrennt worden ist. Ach, die arme Kleine! Ich wage es nicht, ihr zu schreiben, sie würde meinen Brief nicht erhalten - weiß ich doch nicht einmal, ob dieser hier Dich erreichen wird. Empfange für sie beide hierdurch meinen Segen. Ich hoffe, dass sie später einmal, wenn sie größer sind, sich mit Dir vereinigen und ganz Deine zärtliche Sorgfalt genießen können.....
Ich sterbe im apostolischen, römisch-katholischen Glauben, der Religion meiner Väter, in der ich erzogen wurde und zu der ich mich immer bekannt habe. ...Ich hoffe, dass er in seiner Güte meine letzten Gebete erhören wird so wie alle jene, die ich seit langem an ihn richte, damit meine Seele seines Erbarmens und seiner Güte teilhaftig werde. Ich bitte alle, die ich kenne, und im besonderen Dich, liebe Schwester, um Verzeihung für jedes Leid, das ich*

³³ Vgl. ebd. S. 535

ihnen unwissentlich etwa zugefügt habe. Ich verzeihe all meinen Feinden alles Böse, das ich durch sie erlitten habe. Ich sage hiermit den Tanten und all meinen Brüdern und Schwestern Lebewohl. Ich hatte Freunde. Der Gedanke, dass ich von ihnen für immer getrennt bin, und das Bewusstsein ihres Schmerzes gehören zu den größten Leiden, die ich sterbend mit mir nehme. Mögen sie wenigstens wissen, dass ich bis zu meinem letzten Augenblick an sie gedacht habe. –

- Leb wohl, gute zärtliche Schwester! Möge dieser Brief Dich erreichen! Vergiss mich nicht! Ich umarme Dich von ganzem Herzen sowie die armen lieben Kinder! Mein Gott, wie herzerreißend ist es doch, sie für immer zu verlassen! Leb wohl, leb wohl! Ich werde mich nun nur noch mit meinen geistlichen Pflichten befassen. Da ich nicht frei in meinen Entschlüssen bin, wird man mir vielleicht einen Priester zuführen. Aber ich erkläre hiermit, dass ich ihm kein einziges Wort sagen und ihn wie einen völlig Fremden behandeln werde.³⁴

Dieser Brief, ein Brief einer Königin, welche bereit scheint ihren letzten Weg zu gehen. Sie gedenkt ihrer Kinder, ihren Kostbarsten und hofft, dass es ihnen gut geht. Sie versucht Ruhe und Trost im Glauben zu finden, bewahrt ihre königlichkeit mit dem Satz, sie möge ihren Feinden verzeihen auch will, sie will keinen Priester, welcher den republikanischen Eid geleistet hat. Marie Antoinette besinnt sich in ihren letzten Stunden auf das Wesentlichste - ihre Seele. Marie Antoinette weiß, dass und auf welche Art sie sterben wird, doch diesen Tatsachen zum Trotz schafft sie es, ihre Ehre zu bewahren.

³⁴ Vgl. ebd. S. 542-545

Als Marie Antoinette ihren letzten Gang geht, ist auch ihr Biograph sprachlos:

„Erinnert sie sich noch, in dieser letzten, schon allerletzten Minute, des Tages, da ebendieselben Massen sie begeistert im gleichen Garten als Thronfolgerin begrüßten? Man weiß es nicht. Niemand kennt die letzten Gedanken eines Sterbenden. Und schon ist es vorbei.“³⁵

³⁵ Vgl. ebd. S. 556

5 Zusammenfassung

Das Fazit dieser Arbeit ist äußerst schwer zusammenzufassen. Durch das Lesen von Zweigs Werken komme ich zu dem Schluss, dass Stefan Zweig ein meisterhafter Schriftsteller war, welcher sich stets an der Grenze der Gattungen bewegte. Gerade auch deshalb, bedarf die meinige Fragestellung noch viel mehr Beachtung, da ich in dieser Arbeit nur einen Abriss geben konnte. Die Frage nach der Gattungszugehörigkeit der Biographie, welche schon seit zweitausend Jahren besteht, konnte ich zu nur Teils beantworten. Das Feld der Biographie und der Biographieforschung bedarf bei Weitem noch viel mehr Zuwendung sowie von Geschichtswissenschaftlern, Anthropologen, Soziologen und Literaturwissenschaftlern, denn es geht um unsere Vergangenheit und den Mensch an sich. Bei der Analyse dieses Werkes balanciert man auf einem schmalen Grat zwischen Geschichte, Fiktion und Kunst und gerade auch deshalb ist es schwer eindeutig zu bestimmen, zu welcher Gattung Marie Antoinette gehört.

Unabdingbar gehören Zweigs Werke zur Kunst, doch Kunst allein ist nicht ihr Zweck. Damit ist die Frage *l'art pour l'art* unnötig. Seine Werke belehren und wecken Interesse, sie sind gestützt auf Biographiearbeit, das Erarbeiten von historischen Quellen und er lässt bewusst Informationen weg, welche er nicht belegen kann.

Seine Darstellung Marie Antoinettes, zeigt uns zuerst ein unreifes Kind, überwältigt von dem Leben in welches sie hineingerät, doch er zeigt auch, wie stark sie dieses Leben verlässt und wie viel dieser mittlere Charakter ertragen kann.

Dieses Werk, hat bei mir großen Eindruck hinterlassen, teilweise wegen Zweigs Wortgewandtheit und seiner hohen Bildung. Teilweise war es schwer zu folgen, da viele Passagen ohne Übersetzung in der französischen Sprache verfasst wurden und er das Werk an ein Publikum richtete, welches gebildet war und einen großen Wortschatz, dem 20. Jahrhundert entsprechend besaß.

Er beherrschte die Kunst, wie kein anderer durch geschickte Wortwahl seine Meinung zu einem bestimmten Geschehen mit einzubringen und beeinflusste damit auch die Meinung des Lesers. Oft nickte ich zustimmend beim Lesen, seiner Bemerkungen, welche er in den Text einfließen ließ.

Seine Einstellungen zu Geschichte und Biographiearbeit und Forschung sind zeitlos. Er erreichte genau das, von dem er gesprochen hatte. Er löste die starren und toten Persönlichkeiten aus trockenen Geschichtsbüchern und hauchte ihnen und ihren Widersachern neues Leben ein.

Wäre das Schicksal genau so grausam zu einem Mann, wäre er ein mittlerer Charakter und seine Gemahlin ein schwacher oder hätte ein Mann nicht Geld verschwendet, um im Leben voranzukommen (sofort denke ich an den Kardinal Rohan), das bleibt unbeantwortet und könnte ein weiteres Forschungsthema darstellen.

Abschließend kann man nur hoffen, dass seine Werke in dem Europa, dem Europa ohne Grenzen, welches er so liebte, zu neuem Ruhm kommen und auch viele Menschen in Kroatien diese Meisterwerke zu schätzen wissen.

6 Quellenverzeichnis:

Primärliteratur:

1. Zweig, Stefan (1994): *Marie Antoinette. Bildnis eines mittleren Charakters*: Frankfurt a. Main: Fischer Verlag

Sekundärliteratur :

1. *Abiturwissen Literatur* (1994): Frankfurt am Main: Weltbild Verlag
2. Benedetta, Craveri (2008): *Königinnen und Mätressen*. München: Carl Hanser Verlag
3. Birk, Matijaž, Eichner, Thomas(2009): *Stefan Zweig und das Dämonische*: Königshausen: Neumann Verlag
4. Fetz, Bernhard (2011): *Theorie der Biographie*. Berlin: De Gruyter
5. Fähnders, Walter (2010): *Avantgarde und Moderne 1890-1933*. Stuttgart: J.B Metzler Verlag
6. Fricke, Harald, Zymner, Rüdiger (2007): *Einübung in die Literaturwissenschaft*: Paderborn: Schöningh Verlag
7. Heinritz, Fuchs, Werner (2000): *Biographische Forschung*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag
8. Kohpeiß, Ralph (1993): *Der historische Roman der Gegenwart*. Stuttgart: M&P Verlag
9. Sonnabend, Holger (2002): *Geschichte der antiken Biographie. Von Isokrates bis zur Historia Augusta*. Stuttgart: J.B. Metzler Verlag

10. Vogt, Jochen (1990): *Aspekte erzählender Prosa: eine Einführung in Erzähltechnik und Romantheorie*. Opladen: Westdeutscher Verlag
11. Wistrich, Robert (1999) : *Die Juden Wiens im Zeitalter Kaiser Franz Josefs*. Wien: Böhlau Verlag

Internetquellen:

1. <http://www.deutsche-biographie.de/sfz60923.html> (Stand: 5.9.2015)
2. <http://www.freud-biographik.de/vorbio2.htm> (Stand: 6.9.2015)
3. <http://www.habsburger.net/de/themen/tu-felix-austria-nube> (Stand: 7.9.2015)
4. http://www.peterlang.com/download/extract/64379/extract_263159.pdf
(Stand: 5.9.2015)
5. <http://www.pohlw.de/literatur/epochen/moderne.htm> (Stand: 5.9.2015)